

gegenwärtigen Zuständen zu verhalten. Man begründet diesen Entschluß mit dem geheimen Widerstand, den Griechenland der Tätigkeit des Bienenbundes entgegensetze und der Verhandlungen unendlich macht.

Die Meerenge von Korin durch Drahtgeflechte gesperrt.

T. U. Athen, 9. Febr. Die Zeitung „Athens“ meldet: Die Franzosen verpflanzten durch Drahtgeflechte die Enge von Korin. Das eine Drahtgeflecht, das nördlich, dehnt sich von dem Endpunkte der Insel bis zur gegenüberliegenden epizyklischen Küste aus, das andere erstreckt sich von Leukyma bis Pindos im Epirus. Wenn ein Schiff die Enge durchfahren soll, werden die Drahtgeflechte teilweise entfernt und der Dampfer durch auf einer französischen Führung die Durchfahrt. Die Durchfahrt ist nur am Tage gestattet. Auf der Insel Rio, wo die Serben untergebracht sind, postierten die Franzosen schwere Geschütze.

Die zweiköpfige montenegrinische Regierung.

T. U. Sofia, 8. Februar. Das Blatt „Utro“ veröffentlicht eine Unterredung mit den in Bobogoriza zurückgebliebenen montenegrinischen Ministern Kabanowitsch und Popowitsch, welche erklären, daß sie nicht nur vom König Nikita, sondern auch vom Reichspräsidenten ermächtigt, sondern kraft des § 16 der montenegrinischen Verfassung dazu berechtigt seien. Der König habe ihnen alle Ministerposten übergeben, so daß es, abgesehen von dem im Auslande weilenden Ministerpräsidenten Njatomitsch, heute keinen anderen Minister außer ihnen geben könne.

Rumänien.

„Krieg den Russen!“

c. B. Wien, 9. Februar. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzählt, erzeugt ein in der „Waldawa“ Peter Corps erschienener Botschafter unter der Epigmarie „Krieg mit Rußland“ in Rumänien reiches Aufsehen. Wie das genannte Wiener Blatt aus Bukarest drahtet, heißt es in dem Artikel u. a.: Wir wollen den Krieg, weil wir unseren Todfeind besiegen wollen, um Bessarabien von Gholin bis zum Meer zu erkämpfen und zum Bruch bis zum Danubius in Besitz zu nehmen. Wir wollen keine Vergütung oder Ergebung. Bessarabien ist unsere Ehre. Wir wollen unter österreichischer Erde von den Mostowikern wieder haben. Wir brauchen die Bessarabier am Bug bis zum Ingal, bis dahin, wo die Russen selbst zu gehen, daß dort Rumänen leben. Wir wollen die Westufer der Dnepr, die von Moldauern und Deutschen besetzt sind, aus diesen Gebieten nach ein neues Rumänien gebildet werden. Sowie Deutschland Ostpreußen und Königsberg benötigt, so können wir ohne Odessa nicht sein. Wir brauchen es für die Zukunft, wenn die Mostowikern vielleicht noch einmal europäische Zivilisation beschreiben wollen. Wir müssen die Schwarze Meer-Front Europas festigen. Durch diese Eroberungen werden wir hier werden und nach dem Friedensschlusse als Faktor in Europa gelten, mit dem gerechnet werden muß: Krieg den Russen!

Peter Corps rückt nach Rumänien.

WTE. Wien 8. Februar. Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Corp ist heute von hier nach Rumänien zurückgekehrt.

c. B. Bukarest, 9. Februar. Aus Sofia wird gemeldet: Das sozialistische Organ „Proreop“ befaßt sich mit der Haltung Rumäniens. Das Blatt ist der Ansicht, daß, solange das Ergebnis der Saloniki-Expedition unbekannt ist, Rumänien nach keiner Richtung Stellung nehmen werde.

Belfort aus einem schweren Mörser beschossen.

Aus dem französischen Heeresbericht.

WTE. Paris, 9. Febr. Amtlicher Bericht vom 8. Febr. nachmittags: Südlich der Somme beschloß unsere Artillerie

einen Einschlag zwischen Reims und Chaulnes. In den Argonnen ergriffen wir bei St. Hubert eine Quecksilbermine, unweit Banquols drei Minen zur Explosion. Auf der übrigen Front war die Ruhe ruhig.

Amtlicher Bericht vom gestern abend: Im Artillerieamtlich heftiger Artilleriebeschuss nordöstlich und südlich von Reims. Südlich vom Lore zerstörten wir eine Infanterieabteilung. Nahe Lassigny an der Aisne richteten Artilleriegeschütze beträchtlichen Schaden an den feindlichen Werken an. In der Gegend südlich von Troon und auf der Hochfläche von Baucourt nördlich von Verzy-aux-Bac nahmen wir in Bewegung befindliche feindliche Truppen unter Feuer. In den Argonnen wurden der Wälschmann fortgesetzt. Bei Courte Courte brachten wir durch drei Quecksilberminen feindliche Arbeiten zum Stillstand. Bei Fize morde stießen wir eine Mine: sprangen. In den Argonnen bombardierte unsere Artillerie feindliche Lager südlich von Münster und Strabach und südlich von Ailly. Nachmittags warf ein weittragendes deutsches Geschütz drei Granaten auf Belfort und seine Umgebung. Wir hofften auf militärische Einrichtungen in Dornach bei Wülhausen.

Wichtigster Bericht: Wiederaufnahme der Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend zwischen Perroffe und Digmunden.

Auch ein Zeppelin-Dyker!

WTE. Paris, 9. Februar. Der Unterstaatssekretär des Flugwesens, Besnard, ist zurückgetreten.

WTE. Paris, 9. Februar. (Agence Havas.) In dem an Brand gerichteten Militärgericht führt Unterstaatssekretär Besnard aus, daß er unheimlich um alle Schwierigkeiten sich bemühte, den Flugwesen die unumgänglich notwendige Organisation sowie strenge Regelung der Arbeit zu verleihe, sowie die Erzeugung der Flugzeuge zu vermehren. Die parlamentarischen Ausschüsse hätten sich auch von dem erzielten Ergebnis überzeugen können. Gestern jedoch, in der Sitzung des Heeresauschusses des Senats, wo er in Begleitung des Kriegsministers Gallieni erschienen sei, hätte man ihm Verantwortunglichkeiten aufbürden wollen, welche seine Befugnisse weit überschritten und die nur der Kriegsminister hätte auf sich nehmen können. Besnard fügte hinzu, daß er unter diesen Umständen die Demission als Unterstaatssekretär des Flugwesens überreichte. Brand drang lebhaft in Besnard, von seinem Entschlusse abzustehen, indem er darauf hinwies, wie sehr er seine Mitarbeit schätze und bedauern würde, diese entbehren zu müssen. Besnard erklärte jedoch, daß sein Entschluß ein endgültiger sei. Die Regierung beschloß, eine Erlegung Besnards nicht vorzunehmen. Das Flugwesen wird wieder unmittelbar dem Kriegsminister unterstellt, der einen Direktor ernennen wird. Gallieni richtete ein Schreiben an Besnard, in dem er ihm sein lebhaftes Bedauern über sein Ausscheiden aus dem Amte ausdrückte.

Rußland.

Russische Torpedobote im Kampf mit einem Unterseeboot.

WTE. Paris, 9. Februar. (Havas.) Aus Sebastopol wird gemeldet: Russische Torpedobote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot. Sie machten Jagd darauf und erschöpften ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot ließ einen Torpedo abfeuern, der sein Ziel verfehlte. Es tauchte jedoch unter, was Granatminen durchlöcherte. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

Russische Friedenshelfer.

c. B. Berlin, 9. Febr. Der Sonderberichterstatter der „Tägl. Rundschau“ in Sofia hatte eine Unterredung mit einem führenden Politiker aus dem Lager der Russen, welche der lange in Petersburg eine antimilitärische Stellung eingenommen hat. Er äußerte sich über die Entwicklung der Ereignisse in Rußland dahin, daß es vollkommen unverständlich sei, warum der russische Zar Goretzkin durch den wenig bekannten und bei den Parteien einflusslosen Stürmer erlebte. Soweit sich Vermutungen aufstellen lassen, dürfte Stürmer im allgemeinen dieselben Wege gehen wie Goretzkin, höchstens in etwas entschlossener Weise. Es läßt sich nicht denken, daß bereits mächtige Einflüsse zugunsten eines

bedingten Friedens am Werke sind, denen auch Fortsetzung, von allem die Kaiserin, nicht fernsteht. Trotzdem könne eines als sicher gelten: daß Rußland freimüßig und als Greis nicht um Frieden bitten wird. Andererseits wird es wohl nach der Hand greifen, die etwa durch Vermittlung eines Dritten den Frieden herbeiführt.

Stragumentumste in Kronstadt.

c. B. Stockholm, 9. Februar. In Kronstadt kam es zu Stragumentumste. Betrunkene Matrosen wurden von der Polizei abgeführt. Die Menge suchte sie zu befreien und verprügelte die Schutzeleute. Militär wurde herbeigekommen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen und die Verhafteten vor ein Kriegsgericht gestellt.

Einschießung der in Rußland lebenden Serben in die russische Armee.

c. B. Wien, 9. Februar. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Petersburg berichtet, hat die dortige serbische Gesandtschaft, wie man aus den russischen Blättern erfährt, einen Antrag an die in Rußland lebenden Serben von 18 bis 45 Jahren erlassen, sich sofort zur Einrückung zu melden, widrigenfalls sie als feindlich behandelt würden. Die in Rußland zusammen zu stellenden serbischen Abteilungen sollen zunächst auf russischer Seite Verwendung finden. Einer seinerzeit erlassenen Aufforderung an die in Rußland weilenden Serben, sich zum Eintritt in die russische Armee zu melden, wurde fast gar keine Folge geleistet.

Die Einfuhr von Büchern nach Rußland verboten.

WTE. Petersburg, 9. Februar. Der Ministerrat hat die Einfuhr von gebundenen Büchern verboten.

Italien.

Cadorna gegen Sonnino.

Jüdisch, 9. Februar. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird aus Mailand von besonderer Seite gemeldet: Das Verhältnis zwischen dem Generalfiskus Cadorna und dem Minister des Auswärtigen Sonnino wird von unterrichteter Seite bestritten. Sonnino verlangt immer dringlicher, daß die Armeeführung dem französisch-englischen Begehren auf eine starke militärische Beteiligung Italiens auf dem Balkan entspreche, da er sonst die Verantwortung für die äußere Politik nicht länger tragen könne. Die Armeeführung lehnte dem Begehren Sonninos trotzdem hartnäckig ein: „Wir können und tun es nicht“ entgegen. Die Stellung Sonninos gegenüber dem Bienenbündel wird dadurch unhaltbar. Man erwartet von der Ankunft von Sonnino in Rom immerhin noch einige Besserung in den sonst unannehmlich gewordenen Verhältnissen, wobei nur die eine Gefahr besteht, daß Cadorna geht, sofern die Politik Sonninos einen Sieg davonträgt.

Weitere Benennungen italienischer Generale.

T. U. Wien, 9. Februar. 4 italienische Generale wurden ohne Angabe von Gründen pensioniert. Damit ist die Zahl der entpöbten Generale auf 67 gestiegen.

Cadorna ergreift.

WTE. Rom, 9. Februar. Amtlicher Kriegsbericht vom 8. Febr.: Die übliche gegenseitige Artillerietätigkeit. Unsere Batterien führten eine wirksame Beschießung gegen die großen Verbindungsstraßen im Drau-Tale in der Umgebung von Sillian durch und führten die Bewegungen der Hügel in den Böhnhöfen von Cadonazzo, im Sugana-Tale und St. Peter südlich von Görz. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Borgo und das Schloß Tolosano im Sugana-Tale. Der angerichtete Schaden ist ganz gering.

Die schwierige Lage der Engländer am Tigris.

Die „Westminster Gazette“ bemerkt zur Lage am Tigris: Man müsse annehmen die Hoffnung auf einen schnellen Einbruch von Kut el Amara ausgeben. Das Wetter und die

Vom Stamme der Riesen.

Noman aus der Gegenwart.

Von Philipp Berges.

(33. Fortsetzung.)

(Kadbruch verboten.)

„Die Feinde finden uns — wie hat der Narr in Frankreich gesagt? archipel! — Sie finden uns erbereit. Aber England, Vater, wie?“
Der Landrat hob die Schultern in die Höhe. „Das große X“, sagte er.
Hans Labenburg brachte den Wagen zum Stehen. Der Landratsfrüher kam jukt querselben.
„Ja, Ebeling, haben Sie was für uns?“
Der Postbote grüßte eherbietig und reichte dem jungen Herrn ein Bündel Briefe und Zeitungen. Hans gab sie weiter an den Vater und setzte den Wagen wieder in Bewegung.
„Ja nu“, machte der Alte erstaunt, „drei Briefe auf einmal an den Herrn Friz Florjusch und alle drei in derselben Sandjagrt aus Hamburg?“
Hans lächelte. „Mit schmant etwas“, sagte er heiter, „ich werde den jungen Mann einmal ins Gebet nehmen.“

Als zwischen hohen Büden das alte wehgeschimmernde Herrenhaus in Sicht kam, ließ der Offizier den Wagen rascher laufen. Seit seiner Knabenzeit schlug sein Herz höher, wenn er heimkehrte. „Heimkehr“, wies ein löstliches Wort. Bilder und Gesichter tauchen in denen auf, die selbst heimgekehrt sind aus weiten Fernen. Aber noch ein anderes hielt das Blut in den Adern des Mannes schneller freisen. Gleich machte die geliebte Gestalt der Mutter auftauchen. Gewiß hätte sie schon, wie sonst, auf der Freitreppe. Auch in seiner Anhänglichkeit an die Mutter war Hans Labenburg ein Knabe geblieben.

Wie der Sohn es vermutet, so verhielt es sich. Die Landrätin wartete wirklich schon seit einer Stunde auf der Terrasse. Der Offizier hatte in der Schürdung, die er einst Knecht gab, nicht übertrieben. Die Mutter, erheblich jünger als der Landrat, war, obwohl ergout, immer noch eine Erscheinung, von der die Jugendhöflichkeit sich nur wie jöggerd kennen zu wollen schien. Dem Gatten und dem Sohne reichte

sie freilich kaum über die Schulter hinaus, dennoch war ihre Figur kräftig und auch im Matronenalter schlanke und dießsam geblieben.

Als der Kraftwagen in der Baumreihe, die nach dem Herrenhaus führte, auftauchte, eilte die Landrätin in frischer Lebendigkeit die Stufen hinauf. Der Offizier stoppte den Wagen, stand mit einem Satz draußen und ließ auf die Mutter zu. Er beugte sich nieder und küßte ihr die Hand, aber sie umarmte ihn herzlich und leckte ihren Kopf einen Augenblick an seine Brust, wie Bräute zu tun pflegen. Echte Mütter lieben im Sohne zugleich das Kind und den Mann. Eng umschlungen stiegen Mutter und Sohn die Freitreppe empor, der Vater folgte.

Im der Tür stand eine hochgewachsene, dunkel geteibete junge Dame, deren blaßes Gesicht ein sanftes Rot färbte, als der Gast sich näherte.

„Guten Tag, Regine“, rief der Offizier. „Da bin ich schon wieder.“

Das Mädchen legte seine Hand in die Labenburgs. „Willkommen, Vetter. Ich freue mich, dich zu sehen. Aber es sieht dunkel aus, nicht wahr?“

„Es sieht so aus, wie man es ansieht“, sagte der Oberleutnant. „Aann liegt, daß die Wolke diesmal noch vorüberzieht. Und wie befinden sich Fräulein von Uchthausen?“

Das Mädchen legte ihren Arm in den der Landrätin und ging mit ins Haus. Während des Schreitens sagte sie: „Diese Frage erwidrigt sich. Im Schutze deiner geliebten Mutter fühlt man sich geborgen.“

Kapitel 6.

Auf dem Stammsitze der Familie, im Hause der Eltern, an der Stätte, nach der er sich während seiner Knabenzeit ununterbrochen mit seinem Herzen gelehnt hatte, süßte sich Hans heute wie sonst. Jedes Winkel des Hauses, jede Stelle im Park liebte er das Arbeitszimmer des Vaters und der Raum, der das Familienarchiv barg, bewahrten immer noch ihren geheimnisvollen Reiz; wenn er aus Fenster trat und in den Park hinausguckte, konnte er jeden Baum wie einen alten Freund, selbst den Himmel über diesem Park konnte er und wählte jene Stimmungen zu deuten. Ja, hier war das Heim, hier wohnte die Ruhe, die manche Welt da draußen mit ihrem Glanz und Schimmer vermagte dieses Tal des Friedens nicht zu kaufen. Wie in einem stillen Tal

er die schlanke Gestalt Estellas durch den Park schreiten, einer Hüften gleich. Blühenzeit löste ein anderes Bild die Erinnerung ab. Er hörte Säme krausen und Helle pliffen und wilde Kofaken, den Auswurf der Stierpe, auf das Schloß zugehen. Da ballten sich unwillkürlich seine Fäuste. Nein, das würde nimmer geschehen.

Hinter dem Ginnenden klang eine Tür. Ein Diener war eingetreten, um seinem jungen Herrn beim Umkleiden zu helfen.

„Ach, da bist du ja, du Strohhalm, hast du deine drei Briefe schon erhalten?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant“, antwortete etwas heimlich Friz Florjusch, denn er war es. „Wenn Herr Oberleutnant sie lesen wollen.“

„Bist du verrückt, Mensch? Was gehen mich deine Briefe an? Wenn ich frage, geschickst du nur zu deinem Vetter.“

Der Burtsche lächelte. „Ja, da ist nun nichts mehr zu machen.“

„Unheilbar verkrüppelt.“
Der Offizier, der seinen alten Spielfameraden gut kannte und ihm gern ein freies Wort nachsah, machte aus vollem Halse. „Ach! Du bist in die schöne Engländerin verliebt!“

Friz Florjusch grünte. „Wie man's nehmen will, Herr Oberleutnant. Eigentlich lie in mir. Deuten der Herr Oberleutnant bloß, drei Briefe auf einmal.“

„Ich will hoffen, daß du mit dem Mädchen nicht spielst.“

„Nein, ganz ernst nicht. Seitdem ich Ellen kennen gelernt habe, mag ich die Wäbels hier alle nicht mehr.“ Der Burtsche ärgerte und fuhr dann fort: „Ich möchte wohl wat jagen, aber der Herr Oberleutnant nehmen es stieltsich trumm.“

„Das kann sein. Aber auf ein Donnermetz mehr oder weniger kommt es dir doch gewöhnlich nicht an.“
„Na, denn man los. Ich denke lo, wenn der Herr Oberleutnant das gnädige Fräulein heiratet, denn könnte sie doch ihre Kammerjungfer behalten, — ich meine, wenn die mit nimmt.“
„Ach lo. Das ist gar nicht lo dumm gedacht. Aber ob Fräulein Mariens und ich uns heiraten, das weiß man noch nicht, mein lieber Friz.“ (Fortsetzung folgt.)

